

# Der Spiegel.

Beitschrift für die elegante Welt, Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Einundzwanzigster Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. — Verleger: Fr. Wiesen's Witwe und S. Rosenthal.

1848.

Pesth und Ofen, Sonnabend, den 8. Juli.

55.

## Der Schiffbruch des „Archduke Charles.“

(Fortsetzung.)

Es waren dies Stunden schrecklicher Angst und Ungewißheit für beinahe dreihundert Menschenleben; war er umgekommen, so schwand mit ihm ihre letzte und einzige Hoffnung der Rettung; Aller Augen bohrten sehnüchlich auf einen Fleck hin, — den einzigen Mann unter einer so großen Anzahl suchend, der Muth genug gezeigt hatte, ein so kühnes Unternehmen zu wagen. Lieutenant Stewart versuchte nunmehr von der Spitze hinabzusteigen und dem Wrak sich möglichst zu nähern, um den an Bord Harrenden zu Gesicht zu kommen, und durch das vorher verabredete Zeichen des Schwankens seiner Kappe sie zu benachrichtigen, daß es ihm gelungen wäre, das Seil zu befestigen. In seinen Versuchen zu diesem Ende fand er jedoch, daß die Wogen heftiger als je gegen die Seite des Felsens, welche er passiren mußte, anschlugen; er begann daher vorsichtig an der entgegengesetzten Seite herumzukriechen, als, zu seinem größten Entsetzen, die schlüpfrige Masse, woran er sich zu halten suchte, nachgab, und er von Neuem in die schäumende Fluth zurückstürzte. Die Wunden, welche er bei seinem erstmaligen heftigen Anprallen gegen die Felsen an allen Theilen des Körpers erhalten hatte, und die durch die schneidende Kälte der Atmosphäre erzeugte Erstarrung seiner Glieder machten ihn anfangs total unfähig, die geringste Anstrengung zu seiner Rettung zu machen. Bald aber, seine mächtigen Körperkräfte durch das Bewußtsein der Wichtigkeit der Aufgabe, für welche er Alles gewagt hatte, — belebend, und der Nutzlosigkeit des bereits schon Erzielten gedenkend, insofern er solches seinen Gefährten auf dem Wrak nicht mittheilen konnte, verdoppelte er die Anstrengungen seiner herkulischen Gliedmaßen, trotz dem, daß er durch das mächtige Element, wogegen er ankämpfte, unaufhörlich zurückgeworfen wurde. Als, nach halbstündigem Kampf, um der Fluthen Meister zu werden, die gänzliche Erschöpfung seiner Kräfte ihn beinahe am Gelingen verzweifeln ließ, erreichte er endlich die Seite

des Felsens, welche dem Schiff zugekehrt war, und wurde von der Brandung abermals darauf hingeschleudert; instinktmäßig eine Ranke des Seekrauts erfassend, war es ihm hierdurch möglich, seine Lage so lange zu behaupten, bis die zurückweichende Woge ihn auf dem Rücken liegen ließ, — in einem Grade der Erschöpfung, der an Bewußtlosigkeit gränzte. Jetzt ward er zum ersten Male vom Verdeck aus bemerkt, woselbst man nunmehr begierig auf das verabredete Signal wartete; dies war er alsbald in Stand gesetzt, ihnen zu geben, und augenblicklich erhoben Alle an Bord ein Freudengeschrei, bei der Aussicht auf Befreiung aus ihrer schrecklichen Lage. Sie begannen sich an dem Seil herüber zu ziehen, und fanden es zuverlässig; das Wrak war zur Zeit glücklicherweise bedeutend voran getrieben worden, so daß sich dessen Bug dem Felsen genähert hatte. Man verlor jetzt keinen Augenblick, um das kleine Boot, das einzige, welches übrig geblieben war, von dem Krahnballen herabzulassen und nachdem man dies zuwege gebracht u. vermögend war, dasselbe mittelst des vom Bugspriet auslaufenden Seils zu leiten, zog einer der Matrosen es alsbald nach dem Felsen hinüber, wohin er ein anderes, noch stärkeres Seil mitführte; dies wurde gleich dem früheren befestigt, und da das Schiff augenscheinlich nicht mehr lange zusammenhalten konnte, so ward beschloffen, die Frauen und Kinder zuerst vom Wrak hinweg zu bringen. Da die Wogen das nunmehr unter dem Bugspriet sich befindliche Boot hin- und herwarfen, so wurden je zwei Frauen an einem Strik um die Hüften befestigt und daran hinabgelassen, indem dessen Raum, außer den dasselbe fortarbeitenden zwei Männern, keine größere Anzahl auf ein Mal zuließ.

Lieutenant Stewart, welcher sich von dem Zustand der Bewußtlosigkeit, worin er gelegen, theilweise erholt hatte, richtete sich auf, um Denjenigen, welche nach dem Felsen gebracht wurden, beizustehen. Er war nunmehr vollkommen überzeugt, daß diese steile und schlüpfrige Oberfläche der sämtlichen Schiffsbevölkerung bei weitem keinen hinreichenden Raum, selbst zum Aufrechtstehen nicht, gewährte; aber in dem Augenblick, als das Boot das Wrak mit seiner ersten Fracht verließ, aus der Frau des Colonel's, deren beiden Kindern u. dem zweiten Regimentsarzt bestehend,

zog der Nebel sich plötzlich nach der Küste hin in Form eines langen Streifens zusammen und ließ einen andern Felsen, von anscheinend viel größerem Umfang und beträchtlicherer Höhe zu Tage treten. Als daher das Boot sich näherte, machte er sich dem Matrosen durch Zeichen verständlich, welche Letztere, den zweiten Fels jetzt bemerkend, darauf los arbeiteten, und, da die Brandung daselbst bei weitem geringer, als am ersten war, eine glückliche Landung ihrer Fracht ermöglichten. So fuhrten sie fort, alle Weiber und Kinder vom Wrak wegzuschaffen. Mittlerweile war eine Art Flaschenzug an den beiden Seiten eingerichtet worden, um die Männer mittelst dessen auf den Felsen, worauf Lieutenant Stewart sich befand, herüber zu ziehen, und viele Soldaten sowohl, als Offiziere waren auf die Weise von dem Wrak hinweggeschafft worden, bevor sämtliche Frauen hinweggebracht werden konnten.

Hier ereignete sich ein Umstand, welcher deutlich zeigte, wie der Trieb der Selbsterhaltung über alle anderen Gefühle und Triebe vorherrscht. Doch gehören Beispiele nachfolgender Art, zu Ehre der menschlichen Natur sei es gesagt, zu den seltenen. So verzweiflungsvoll die Lage der an Bord sich Befindlichen zu gewissen Augenblicken auch war, so sollte man doch kaum glauben, daß die theuersten Bande, welche den Menschen an diese Erde fesseln, unter Umständen, so schrecklich sie auch sein möchten, vollkommen gelöst oder vergessen werden könnten. Als nämlich Kapitän W. im Begriff stand, das Wrak mittelst des Seils zu verlassen, nahm sein von ihm sonst zärtlich geliebtes Weib, welches man im Vorderthauwerk befestigt hatte, damit sie nicht über Bord gewaschen würde, als sie dessen Absicht bemerkte, ihren Säugling an der Brust, hielt ihn mit ausgestreckten Armen empor u. beschwor unter gräßlichem Angstgeschrei u. mit verzweiflungsvollen Gebärden den Gemahl, sie nicht zu verlassen. Sie und ihr Kind blieben von ihm unbeachtet u. nicht ein Mal sah er sich um. Dies wurde von den bereits gelandeten Soldaten, deren viele zu des Kapitäns eigener Kompagnie gehörten, bemerkt. Als er am Felsen angekommen war, konnte Lieutenant Stewart nicht umhin, in mitleidigem Tone zu ihm zu sagen: „Ah! mein Vester, Ihnen passiert es sicher nicht, wegen Zurückschauens in eine Salzsäule verwandelt zu werden.“

Indessen wurde das arme Weib, nebst ihrem Säugling, sammt den andern Frauenzimmern glücklich gerettet. Frauen sind, sprichwörtlich gesagt, von verzehrender Gemüthsart; ob aber der Kapitän jemals seine Verzeihung erhielt, wozu sein Betragen ihn so wenig berechtigte, hat der Schreiber dieses nicht ermitteln können.

Es leuchtete den sich noch auf dem Brak Befindlichen wohl ein, daß solches sich nicht mehr lange halten konnte, und daß von Seiten der Hilfsleistenden keine Zeit zu verlieren war. Mehrere wurden in ihren Versuchen, dem Untergang zu entgehen, über Bord gespült u. verschwanden, um nie wieder an die Oberfläche zu kommen. Sehr wahrscheinlich waren dies diejenigen, welche sich mit dem aus der Schatzkiste entnommenen Gold beladen hatten. Endlich jedoch bewerkstelligte beinahe der ganze männliche Theil der Passagiere, nebst der Schiffsmannschaft eine glückliche Landung an dem Felsen, und waren augenscheinlich, für eine Zeit lang wenigstens, von dem sie bedrohenden Geschick erlöst. (Fortf. folgt.)

### Die Fette Venus.

„In Abwesenheit des Königs (Georgs II. von England),“ erzählt Lord Hervey in seinen Memoirs of the Reign of George the Second etc., „hatte die Königin aus dem großen Saale zu Kensington einige schlechte Gemälde wegnehmen und dafür sehr gute aufhängen lassen. Der König, vom Widerspruchgeiste getrieben, stellte sich, als gefiele ihm diese Aenderung nicht, oder war zufolge seiner großen Unwissenheit in Bezug auf Kunstfachen wirklich unzufrieden damit und er erklärte daher dem Lord Hervey, seinem Vize-Kammerherrn, er möchte dafür sorgen, daß jedes neue Gemälde entfernt würde und jedes verworfene seinen vorigen Platz wieder einnehme. Lord Hervey, welcher sich bei der Königin beliebt zu machen wünschte, erlaubte sich einige Einwendungen gegen diesen Befehl und fragte Se. Majestät, ob er nicht wenigstens gestatten wollte, daß die beiden Wandbilde zu jeder Seite des Kamins, anstatt der früher daselbst befindlichen häßlichen Meilenzeiger von unbekannter Hand, hängen blieben. Der König antwortete hierauf: „Mylord, ich habe alle Achtung für Ihren Geschmack in Dingen, die Sie verstehen, aber in dem, was Gemälde betrifft, müssen Sie mich meinem eigenen folgen lassen; ich vermuthete, Sie unterstützen die Königin mit ihren klugen Rathschlägen, als sie mein Haus zerwühlte, allgemein durchstöberte und all mein Gerath verlorb. Dem Himmel sei Dank, daß sie wenigstens die Mauern hat stehen lassen! Die Wandbilde anlangend, so ist es mir gleichgiltig, ob sie bleiben oder nicht; aber das Gemälde mit dem schmutzigen Rahmen über der Thüre und die drei garstigen kleinen Kinder müssen entfernt und die alten Bilder wieder aufgehängt werden, und das muß schon morgen früh geschehen, ehe ich nach London gehe, denn sonst möchte es ganz unterbleiben.“ — „Wünschen Sw. Majestät auch die riesenhafte fette Venus (eine Kopie nach Titian, die sich jetzt in Hampton-Court befindet) wieder zu haben?“ fragte Hervey. — „Al-

lerdings, Mylord, ich bin nicht so delikate wie Sie; meine fette Venus gefällt mir besser als Alles, was Sie mir dafür gegeben haben; sie muß durchaus zurückkehren!“ Lord Hervey dachte, wagte es jedoch nicht auszusprechen, daß, wenn der König seine fette Venus (Anspielung auf die Königin) wirklich so sehr liebte, wie früher, kein solcher Streit stattgefunden haben würde. — 8 —

### Neu-französische Kostüme.

In Bezug auf das Kostüm der Pariser und namentlich der Mitglieder der französischen Nationalversammlung bemerkt ein Feuilletonist: „Fürwahr ein schönes Ding ist die Gleichheit! Schade nur, daß wir nicht Alle etwas gleicher sein können, als die Andern! Ist es doch, als suchte sich Jeder durch irgend einen Glitterputz vor seinen Brüdern auszuzeichnen. Anstatt der Organisation der Arbeit haben wir die Organisation des Kostüms. Die militärische Tracht ist vorzüglich in der Mode und die Revolution hat Jedermanns Seite mit dem Degen bewaffnet. Nie sah man wohl in vollem Frieden so viele Treffen und Espaulettts. Bei dieser großen Waffenergreifung zeichnet sich die Universität durch die elegante Manigfaltigkeit ihrer Fraks aus; aber am meisten fallen unsere Repräsentanten in die Augen. Die erste Republik hüllte sie in die römische Toga; die neue, welche ihre Leute besser kennt, hat ihnen den alten National-Frak gegeben, verziert mit der goldgestrauten Schärpe und der dreifarbigten Rosette. Nach dieser Auferstehung des galanten Kostüms, genannt à la Française, wird man nicht mehr sagen, daß sich Frankreich bebloufe. — Ein lebhaftes Verlangen nach Umgestaltung gährt auch in manchen weiblichen Köpfen; aber die Verbesserung, welche man erstrebt, wird nicht bei dem Kostüm stehen bleiben. Die Frauen, welche ganz andere revolutionäre Ideen haben, als wir, diese Spizen-Seelen, wie sie Napoleon nannte, sehnen sich nach politischer Emanzipation. Der Ehrgeiz der eifrigsten unter ihnen, die sich früher mit der Hoffähigkeit begnügten, verlangen jetzt nach den Ehren der Staatsgewalt, der Herrschaft, sie wollen mit ihren Chehern die übrigen Vorzüge der Zivilisation theilen und durch die Stimme ihrer Journale und ihrer Klubs fordern sie für sich die Privilegien der Repräsentation, die Annehmlichkeiten der Jury und die Zerstreungen der Patrouille. In dieser großen Bewegung, welche das Staatschiff einer unbekanntem Zukunft entgegen treibt, wollen sie ebenfalls thätig sein und ihre Hand an das Steuerruder legen. Das heftige Schwanken des Fahrzeuges erschreckt diese Muthigen nicht.“ — 8 —

### Theater- und Musik-Beitrag.

\* Wien, 5. Juli. Nestroys neue Posse: „Freiheit in Krähwinkel“ hat sehr gefallen, und fällt das Karlsruher Theater. Unbegreiflich ist es mir, wie die Wiener an dieser Sache Gefallen finden können, denn abgesehen davon, daß es unsere Bewegungen in den glorreichen Merztagen auf eine empörende Weise lächerlich macht, so fehlt dieser Posse die Handlung, die Neuheit der

Situationen und die Gedankensfülle. Sie ist eine Nachbildung der „Primadonna in Krähwinkel“ mit theilweiser Benützung der „Vagenstreich“. Der erste Akt ist lachenerregend, die beiden übrigen sind matt. Scholz spielte den Bureaukraten sehr drastisch — während Nestroy als Revolutionsmann seiner Rolle nicht ganz gewachsen ist. Das Hof- und Nationaltheater a. d. Burg hat wie früher am 1. d. M. seine Ferien angetreten und das ist sehr gut, da die Direktion ohnedies keine Lust zeigte, mit dem Geiste der Zeit vorwärts zu schreiten! — Im Nationaltheater a. d. Wien eröffnet morgen der süße Sänger Bischof einen Gastrollenzirkus in Kreuzers „Nachtlager.“ — Vor der Hernals-er-Linie erbauen die entlassenen Künstler (?) des Josephstädter-Theaters eine National-Arena.

\* Brunn, im Juli. Der Theaterdirektor Hr. Glöggel weiß das Repertoire der hiesigen Bühne recht anziehend zu gestalten. Alle früher von der leidigen Zensur verpönten Stücke werden und jetzt vorgeführt. Wir sahen seit einigen Wochen Laubes „Karlschüler“, Freitag: „Valentine“, „Uriel Acosta“ und „Jopf u. Schwert“ von Gutzkow, dann dessen „Urbild des Tartuffe“, „die geheime Polizei“ von Schneider, „keine Jesuiten mehr“ von Schubart etc. Zur nächsten Aufführung werden vorbereitet: „Anna von Oesterreich“ von Ch. Birch-Pfeiffer, „die Mönche“, „der Chevalier von Malson-Rouge“, „der Minister aus dem Volke“ u. „der ewige Jude“ von Carl Schmidt und mehrere Andere. — Der k. k. Hofschauspieler Löwe gastirte mit vielem Beifall, aber stets vor leeren Bänken, nur bei seiner Benefiz-Vorstellung („Sohn der Wildniß“), zu welcher er sich als Magnet seine Tochter von Wien kommen ließ, die die Parthenia spielte, war das Haus ziemlich voll, da Fräulein Anna Löwe als Schauspieler in hier noch von der Zeit ihres hierortigen Engagements her in sehr gutem Andenken steht. — Gestern (2. Juli) gab der Violin-Virtuose, Herr S. W. Ernst, um ½ 5 Uhr, bei gewöhnlichen Eintrittspreisen, im hiesigen Theater ein Konzert, dessen ganzer Ertrag zur Unterstützung brodloser Arbeiter gewidmet war. Hr. Direktor Glöggel hatte zu diesem Zwecke bereitwilligst sein Theater unentgeltlich überlassen. Daß das Haus überfüllt und die Aufnahme enthusiastisch war, versteht sich wohl bei Ernst von selbst. M. 3.

\* (Französische Schauspieler in London.) Die weit und breit berühmte Truppe des Palais Royal-Theaters in Paris, welche durch Mr. Mitchell aus der Stadt der Revolutionen, weil sie daselbst ihre Rechnung nicht mehr fand, nach London übergeführt worden ist, hat kürzlich im St. James-Theater ihre ersten Vorstellungen gegeben und durch ihr feines Spiel den allgemeinsten Beifall geerntet. „Es wäre gut,“ bemerkt ein englisches Blatt bei dieser Gelegenheit, „wenn unsere Schauspieler mehr französisch verstanden, indem sie dann von ihren fremden Brüdern Manches profitieren könnten.“ Die Truppe des Theatre-historique ist ebenfalls in London eingetroffen und wird im Drury-Lane-Theater auftreten; ob mit Erfolg für ihre Kasse, ist noch sehr zu erwarten, da die Londoner Theater, wie

verlautet, gegenwärtig eben auch keine sonderlichen Geschäfte machen.

### Mignon-Beitrag.

Paris, 29. Juni. Auf dem Eintrachtspalze hielt gestern der Chef der vollziehenden Gewalt, General Cavaignac, die schon erwähnte Revue über 30.000 Mann Nationalgarde der Departements; 17 Städte und einige Gemeinden des Cher-Departements waren dabei durch ihre bewaffneten Bürger vertreten. Eine Menge Repräsentanten begleiteten Cavaignac zu Pferde; andere zogen an der Spitze der Bürgermiliz ihrer Departements einher. Viele Gardisten trugen Blousen; Maires, alte Offiziere der Armee und selbst Verwundete marschirten in den Reihen. Mehrere Tausend der herbeigeilten Gardisten sind schon heimgekehrt; einige haben ihre Todten mitgenommen. Eine telegraphische Depesche meldet, daß ein großer Theil der Nationalgarde von Bordeaux nach Paris unterwegs sei. General Dubinot, Befehlshaber der Alpen-Armee, wohnte vorgestern der Nationalversammlung bei. Es hieß im Saale, daß auf die Kunde von dem Aufstande zu Paris die Alpenarmee sich hierher in Marsch gesetzt habe.

— Der heutige „Moniteur“ enthält folgende Berichtigung von Gerüchten: „Einige Journale haben gemeldet, es seien mehrere Weiber dabei festgenommen worden, wie sie eben den Soldaten vergifteten Brantwein verkauft hätten. Allerdings haben solche Verhaftungen stattgefunden, aber es muß bemerkt werden, daß die chemische Zerlegung, welche Herr Pelouze angestellt, auf Bestimmteste ergeben hat, daß in dem in Beschlag genommenen Brantwein kein Giftstoff befindlich war. Man hat auch berichtet, es sei am 27. Juni eine Marktentenderin verhaftet worden, unter der Anklage, in Gros-Cailou vergifteten Brantwein verkauft zu haben; dieselbe habe den lebhaftesten Widerstand geleistet, man habe ihr aber nicht die Zeit gelassen, Gebrauch von einem Pistol zu machen, und dergl. Die im Viertel Gros-Cailou Verhaftete ist keine Marktentenderin, sie verkaufte keinen Brantwein, sie war nur von Brantwein betrunken. Falsch ist es auch, daß seit dem Ende des Kampfes irgend ein Gefangener erschossen worden wäre. Die letzten Tage, die wir durchlebt, sind von nur zu viel schmerzlichen Ereignissen bezeichnet, so daß man sich glücklich fühlen muß, dergleichen Angaben widerlegen zu können.“

**Etwas von Allem.** In London macht in den höheren Kreisen ein Liebesverhältniß Aufsehen. Eine Miss Hannah Wells, die ein Vermögen von 20,000 Pfd. St. besitzt, außer sehr großen Besitzungen in Ostindien, volle sechs Fuß lang, obgleich kaum achtzehn Jahre alt ist und nur ein Auge hat, ist kürzlich mit einem Maurergesellen, den man für den größten, d. h. längsten Mann in England hält, durchgegangen, um sich in Greta-Green mit ihm trauen zu lassen.

— Seit dem 24. Januar sind in Paris allein einundneunzig neue Zeitungen entstanden. Auch in Deutschland, namentlich in Wien und Berlin, sind Zeitungen in Menge entstanden, denn wie nach einem

warmen Frühlingsregen Pilze emporschließen, so wachsen nach einer Revolution Zeitungen empor. Sie gehen aber auch beide meist schnell wieder ein. —

\* \* Am rechten Ufer der Nicolaiefta im Gouvernement Tobolsk (Sibirien) hat man ein reichhaltiges Lager eigenthümlicher Steine beim Goldwaschen gefunden. Sie haben eine vollkommene Aehnlichkeit mit den Diamanten, ausgenommen daß sie ein wenig minder schwer und minder hart sind, obgleich härter als Granit. Man will sie Diamantoiden nennen.

\* \* In Neu-Süd-Wales wird selbst das Morden in großem Stille getrieben. Ein gewisser Thomas Coutts, einer der reichsten Ansetzler in der dortigen Kolonie, der sich 1840, daselbst niederließ, kam in Streit mit den Eingeborenen, weil sie ihm häufig Schafe und Rinder stahlen und endlich sogar ein Paar Diener ermordeten. Das reizte seine Rache dermaßen, daß er sich vornahm, alle Eingeborenen auszurotten. Um sein Ziel zu erreichen, nahm er seine Zuflucht zu Gift, das er in der verschiedenartigen Weise anwendete, ohne daß die armen Wilden etwas ahneten. Bereits waren sehr viele von ihnen umgekommen, als man auf einmal acht Todte auf den Besitzungen dieses Coutts fand. Da regte sich endlich Verdacht gegen den reichen Mann und er wurde verhaftet; aber trotzdem, daß die Zeugnisse unwiderlegbar gegen ihn sprachen, hat man ihn doch gegen Bürgerschaft von 1000 Pfd. St. freigelassen. —

\* \* Auf einem Auswanderungsschiffe, das in einem englischen Hafen lag, wurde kürzlich eine genaue Durchsuchung vorgenommen, weil man glaubte, ein gewisser gefährlicher Verbrecher habe sich auf demselben versteckt, um sich der Strafe zu entziehen. Nachdem das ganze Schiff vergeblich durchsucht worden war, fiel einem Gerichtsdiener ein Bett durch seine Schwere auf; er schnitt es sofort auf und fand richtig mitten unter den Federn den Vermissten, den ein Helfershelfer in dieser Weise zu retten versucht hatte.

\* \* Einer der größten Nimrode seiner Zeit ist der Sohn eines schottischen Edelmannes, der seit elf Monaten in Afrika umherzieht, bloß um seine Jagdlust zu befriedigen. Er hat dieser Zeit dreiundvierzig Elephanten und sechzig Flußpferde erlegt, ungerchnet die Rhinoceros, die Büffel, Gemshöke, Reithöke, Wasserböke, Wildebeest, Hartbeest, Sasaby, Kudus, Pallahs, Zebra, Klippenspringer u. s. w., von denen er nur die Köpfe als Siegestrophäen mit nach Hause bringen will und von denen er bereits eine solche Zahl beisammen hat, daß er ein kleines Schiff damit besetzen könne. —

### Lokal-Beitrag.

#### Theater.

**Osnier Sommertheater.** Dem Publikum empfehlen wir die Vorstellung, welche Freund Rappo morgen im Osnier Sommertheater veranstalten wird. „Die Schlacht von Austerlitz“, ein Spektakelstück, reich an Evolutionen und sonstigen militairischen Manöuvres, die von mehr als 200 Mitwirkenden ausgeführt werden, bietet viel des Sehenswerthen und noch nie Dagewesenen. Also recht zahlreichen Besuch, verehrungswürdiges Publikum! (wie man sagt.)

— Frä. Wölke hat die Osnier Bühne verlassen; wie wir aus sicherer Quelle vernehmen, wird sie diese Tage in Pesth auftreten. Frä. Buchemann, die bekannte Lokalfängerin, soll an ihrer Stelle im Osnier Sommertheater gastiren, wohin außerdem recht bald liebe Gäste erwartet werden. Wir nennen nur die H. H. Kott, Nestroy und Scholz.

### Lokalbemerker.

Pesth, am 4. Juli \*).

Dort steht Ihr an der Schwelle jenes Saals,  
Woraus der Nation Geschick einst kommt;  
D bleibet stehen, tretet noch nicht ein,  
Und hört zuerst noch auf mein mahnend Wort,  
— Es spricht ein Mensch zu Euch für Millionen!

Wißt, jenes Land, das uns're Ahnen einst  
Mit ihrem Herzblut und im Schweiß erobert,  
Wißt, jenes Land ist nicht mehr, nur sein Name  
Irrt unter uns, wie ein vom Gottesaker  
Zur Geisterstund' erscheinend Nachtgespenst.  
Ach! jenes Land ist nicht mehr, seine Mauern  
Zernagt von der Vergangenheit Gewürme;  
Ein Sturmwind hat sein Dach herabgeweht  
Und die Bewohner sind jetzt unter freiem Himmel,  
Gleich wie das Wild, der Vogel in den Lüften.  
Was uns're Ahnen einst vor tausend Jahren  
Gethan, das müßt Ihr eifrig jetzt vollbringen:  
Dürft keine Kraft und keine Opfer scheuen,  
Und kostet es auch Euer Aller Leben,  
An Euch ist's nun ein Vaterland zu schaffen!  
Ein neues, schöner als das einst'ge war  
Ein dauernd' res müßet Ihr begründen,  
Ein neues Vaterland, wo man nicht findet  
Die Thürme stolzer Privilegien,  
Und dunkle Höhlen für das Nachtgevägel.  
Ein neues Land, in dessen fernste Ecke  
Die Sonne bringe und die Luft,  
Auf daß ein jeder sehe und gesund sei.  
Ich sage nicht: Vom früheren Gebäude  
Sollt Ihr jedweden Stein zur Seite werfen,  
Doch jedes Stük besetzt genau, das Ihr  
Zum Grunde nehmt, und ist wo ein zerbröckelt,  
Sollt unerbitlich Ihr's zur Seite werfen,  
Auch wenn es durch ein Angebenken heilig.  
Denn weh' dem Hause, das im Grunde schwach ist,  
Denn Euer Mühen wird dann nutzlos sein,  
Nur ein Moment — es stürzt das Haus darnieder —  
Ein schlechter Wirth, der immer neu erbaut —  
Denn einmal wird er doch zu Grunde gehen!

Hat Jeder Rechnung mit sich abgeschlossen,  
Zu welcher Arbeit er sich hier begab?  
Der Ruhm ist groß, den hier sich Jedermann  
Verschaffen kann, doch werdet Ihr wohl wissen,  
Nur schwere Arbeit wird durch Ruhm belohnt.  
Der, den nicht warme Vaterlandsliebe  
Und reiner Vorsatz hat hieher geführt,  
Den Eitelkeit und schändlicher Eigennuz  
Hieher geloket — des unheil'ger Fuß  
Betrete nimmer diese heil'ge Schwelle.  
Denn, so er eintritt werden ihn fortan  
Nur Fluch und Schande immerdar begleiten  
In seine Heimath und in's späte Grab.  
Ihr doch, aus deren Herzen Götzenbilder  
Noch nicht verdrängt den wahren, großen Gott,  
In deren Busen Vaterlandsliebe  
Wie eine heil'ge Kirchenlampe brennt,  
Geht denn hinein, beginnt Euer Werk,  
Es sei so groß und so vom Glück gefegnet,  
Daß vor Erstaunen, wenn man einst es seh'n wird,  
Das Aug der ganzen Welt d'ran haften bleibe,

\*) Folgende Worte richtet der geniale Petöfi in Nummer 99 des „P. Hirap“ an die Volksvertreter.

Und die Bewohner alle glücklich schätze  
Und die vergöttern, welche es erbauten!

G. Hoffmann.

Man spricht in der Stadt von einer sonderbaren Konferenz, welche vorgestern bei Kuffuth gehalten worden sein soll, und an der Beamte und Deputirte Theil nahmen. Gegenstand war eine gewisse, aus Wien angekommene Depesche, in welcher die Regierung aufgefordert wird, so schnell als möglich am Reichstage die Bewilligung neues Militair zu stellen und dasselbe nach Italien zu schicken zu bewirken. Dafür verspricht Oesterreich die Verhältnisse zwischen Syrien und Serbien auszugleichen.

Aus N.-Becskerek schreibt man der „Nemzeti“ unter Andern: „Unsere Lage wird von Tag zu Tag gefährlicher, dauert es so noch zwei Wochen, ist die Ruhe des Komitates auf eine geraume Zeit gestört. Wir wissen nichts von den zwei k. Kommissären. Das Komitat, den Angriffen der Aufständischen am meisten ausgesetzt, ist in ganz schutzlosem Zustande. Die Rebellen haben sich noch nicht zerstreut, sie schlagen anderhalb Stunden von Becskerek ein Lager auf, und vermehren sich von Tag zu Tag. Reisende werden verunglimpft, Schiffe aufgehalten, Waaren und Gefassten herausgenommen, sie stehlen und rauben und halten die ganze Gegend in Schrecken. Am 26. und 29. ward schon das Zeichen der Gefahr gegeben, und obwohl unser weniges Militair vor Kampfbegierde brannte, kam es doch bloß zum Parlamentiren. Wir brauchen um jeden Preis mehr Militair und den schleunigsten Befehl zum Angriffe auf die Räuber, daß diese unterdrückt werden. Die energischsten Anstalten müssen getroffen werden. — Nicht unerwähnt darf es bleiben, daß unsere wakere Nationalgarde (beinahe an 600 Mann) während der ganzen Zeit den größten Eifer bethätigte, nur Schade, daß wir keine ordentliche Waffen haben. Während ich dieses schreibe, erhalte ich die nähere Nachricht, daß die Rebellen am 30. Juni in die Grenzortschaft Sz. Mihály einbrachen, diese von mehreren Seiten anzündeten u. zu Asche verbrannten, die Weiber erst mißhandelten, und sie dann mit den aufgefangenen Kindern in die brennenden Häuser warfen, ohne Unterschied des Alters und des Geschlechtes mordeten, mit einem Worte, diese Ortschaft zum Schauplatz der schrecklichsten Grausamkeit machen, weil die Bewohner sich ihnen nicht anschließen wollten und dem Könige und der Konstitution treu blieben. Ein gleiches Geschick erwartet Uzdin, gleichfalls eine treu verbliebene Grenzortschaft. Daher noch einmal: Schleunige Hülfe! denn zögern wir noch einen Augenblick — peribit Roma deliberrante Saguntum.

Vorläufig können wir nur berichten, daß Frau Gallmeyer die von ihrem b hnlischen Wirkungskreise so sehr bekannte Sängerin, gesonnen ist, in möglicher Fälle eine Unterrichtsanstalt für Gesang einzurichten. Nächstens ausführlicher, indem wir jetzt die gebildete Welt im Vorhinein auf eine Anstalt aufmerksam machen wollen, welche unter der von Frau G. zu erwartenden tüchtigen Leitung gewiß blühen und gedeihen wird.

Unsere schönen Lesefröhen brauchen sich nicht zu fürchten, daß uns die Raizen auffressen werden, denn mit aller Wahrscheinlichkeit sind sie schon ruhig, und sind sie es nicht, dann bedauern wir nur sie selbst, denn dann bekommen sie tüchtige Schläge. Wir sprachen g stern einen Herrn, der mit dem Dampfboote von der untern Gegend kam. Als das Schiff in Tolna ankam, wartete am Ufer eine Menge von mehreren Tausenden mit Flinten und Senfen bewaffnet, welche die

wenigen Passagiere zwingen — was diese in Unbeacht des Zweckes sehr gerne thaten — ihre Reise zu Land fortzusetzen, und die kampfbegierige Menge bestieg nach Möglichkeit das Schiff, welches also gleich umkehrte, seine neuen Passagiere auf den Kampfsplatz zu bringen. So ist die ganze untern Gegend besetzt, und wären die Leute schon früher bewaffnet gewesen, hätten die durch das Nichtauftreten der Ungarn ermutigten Raizen schon längst nicht gemulkt.

— n —

(Nicht Witz.) Ein Rekrut bei den Nationalgardisten sollte bei einer Wendung sich auf dem linken Absaz drehen. „Herr Korporal,“ antwortete er, „das geht nicht.“ — „Warum nicht?“ erwiderte der bestürzte Korporal, der als einziger Militär sich auf sein Exerziren noch etwas zu Gute that. — „Weil — weil ich den linken Absaz meines Stiefels schon abgetreten habe.“

— n —

### Neuestes.

Wien, 5. Juli. Heute früh herrschte in den Straßen das bewegteste Leben, der Ausdruck der Freude über die Wahl unseres Statthalters zum Reichsverweser. Die gestern angelangte Frankfurter-Deputation zog heute Morgens elf Uhr zum geliebten Prinzen Johann, um ihm den Beschluß der Volksversammlung kund zu geben. Nationalgardien machten die Spalier. Der Gemeinde- und Sicherheitsausschuß, dann viele Garden schlossen sich den Deputirten an und begleiteten sie zum Fürsten. Nach Empfang der Deputation und Annahme der Würde, trat der Prinz Johann auf den Balkon der Reichskanzlei und richtete an die, den Bürgerplatz überfüllende Menge beiläufig folgende Worte: „Liebe Kinder, Oesterreich! Die Deputirten aus Frankfurt sind hier. Der heutige Tag wird ein Tag des Heils für Oesterreich und Deutschland werden!“ Ungeheurer Jubel erfüllte die Luft, mit dem sich der Donner der Kanonen vereinte. Deutsche Fahnen schmückten wieder die Häuser, Kokarden und Bänder die Uniformen. Der ganze Tag ist ein Fest für Wien, welches durch einen großartigen Fackelzug, Serenade und Stadtbeleuchtung beendet werden wird. — Die Nacht zum 4 d. M. wurde zu einem Fackelzuge benützt, welchen man den beiden Ministern Doblhoff u. Wessenberg brachte. — Prinz Johann, der deutsche Reichsverweser, verläßt vorderhand Wien nicht, sondern hat den Banus von Kroatien und das ungarische Ministerium hieher eingeladen, um die kroatischen Zwistigkeiten zu schlichten. — Man spricht viel von einer Uebertragung des deutschen Volksparlamentes nach Wien.

Aus Semlin wird berichtet, daß daselbst am 1. d. in einem Gasthause zwischen den Syrern ein Excess vorgefallen, wobei einer erschossen und zwei verwundet worden sind. — Im Ru waren alle Läden gesperrt, indem man einen allgemeinen Aufruhr befürchtete, da die Verwandten des Ermordeten die Thäter mit geladenen Gewehren aussuchten, die Ruhe wurde jedoch bald wieder hergestellt.

Am 2. d. hat sich ein Bataillon des Peterwardeiner Grenz-Regimentes an die Karlovioger angegeschlossen.

\* Wiener Börse vom 5. Juli 1848.

Staatsanleihe. 5 Proz. 72½; 4 Proz. 61; Anlehen von 1839 195; Bankaktien 1065; Nordbahn 1018; Gloggnitzer 185; Pesther 61½; Tyrnauer 6½; Osmundner 187½; Mailänder 65½; Dampfschiffaktien 500; Pe-

sther Kettenbrücke 71; Oesterhazyloose 47; Windischgrätzsche 10½; Como 13.

### Modenbild. Nr. 25.

Paris, 25. Juni. Neueste Sommeranzüge für Damen.

## Inserate.

### Erklärung.

In eine Nummer des politisch-ungarischen Blattes: „Martius 15.“ hat sich dieser Tage wahrscheinlich Weise eine Notiz eingeschlichen, in welcher eine Frau als eine zweite Lola Montez, wie es dort heißt, wegen ihres unanständigen Betragens im Kaiserbade, mit den ehrenrührigsten Ausdrücken belegt, ja sogar auch das erwähnt wird, sie wäre deshalb schmählicher Weise aus dem Bade gewiesen worden. Abgesehen davon, daß der Berichtersteller ein eigenes Interesse haben muß, um die Spalten eines politischen Blattes mit einem Berichte über eine Affaire im Kaiserbade auszufüllen, ist dieser noch so sehr entstellt und aller Wahrheit bar, daß ich nicht umhin kann, den wahren Thatbestand zu meiner und meiner Frau Rechtfertigung zu berichten. Schon zum zweiten Male kam ich mit meiner Gemahlin in das Kaiserbad-Gebäude und die Willkühr eines in der That unhöflichen Badewärters ließ uns immer vergeblich harren. Was war natürlicher, als daß unsere Geduld riß und wir uns in das Komtoir begaben, um uns bei der Inhaberin oder Pächterin über das ungebührliche Benehmen des Wärters zu beschweren. Diese aber schleuderte wie eine Furie die beleidigendsten Worte vom schwersten Kaliber gegen uns, und als meine Frau, um diese nicht auf sich hasten zu lassen, etwas entgegen zu müssen glaubte, erhob die ehrsame Frau Pächterin ihre Hand und würde in Thätlichkeiten ausgeartet haben, hätte ich nicht ihren Arm mit dem meinigen aufgehalten. Der angreifende Theil war also, nicht meine Frau, die nicht einmal einen Sonnenschirm bei sich hatte und mit demselben folglich auch nicht, wie es in jener Notiz heißt, geschlagen haben kann, sondern jene, die, nachdem sie uns mündlich die größten Beleidigungen angethan hatte, auch zur That schreiten wollte. — Jene Namen aber, mit welchen mich der Berichtersteller belegt, können mir nur ein mitleidiges Lächeln abgewinnen, und hätte er gewußt, daß ich auf meine Leistungen, in denen ich ohne unbescheiden zu sein, gewiß unter die ersten Künstler gehöre, stolz bin, hätte er es ersparen können, mir jene, für mich nur schmeichelhafte Bezeichnungen beizulegen. Die Bemerkung aber, daß wir aus dem Bade gewiesen wurden, widerlege ich damit, daß wir uns, wie es jeder der Anwesenden bezeugen kann, freiwillig und mit größter Entrüstung aus einer Anstalt entfernten, in der ein fremder Gast der Willkühr und der Grobheiten der Inhaberin ausgesetzt ist, welche meinen Drohungen, daß ich die ganze Sache veröffentlichen werde, durch einen entstellten Bericht zuvorkam, den ich zur Ehreerkennung meiner Frau und zur Entlarfung dieser ehrsamten Pächterin hiemit feierlichst zur Steuer der Wahrheit widerlege.

G. Rappo,  
athletischer Künstler.

Bei der Landtags-Gröfnung am 5. Juli wurde im Redoutensale auf der Gallerie ein goldenes Bracelet gefunden. — Das Nähere in 3. Freichlingers Kunsthandlung zu erfragen. (3—1)

Halbjähriger Preis 4 fl. 30 kr., postfrei 5 fl. 30 kr. — Prachtausgabe 5 fl. 30 kr. u. postfrei 6 fl. 30 kr. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in G. Weibels Hofbuchhandlung, in den Kunsthandl. der H. Freichlinger u. J. Wagner, u. in J. Weissenbergs Papierhandl. in Pesth u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungarischen Universitäts-Buchdruckerei.